

diskutiert man mit den Marx-Engels-Forschern der Karl-Marx-Universität über den neuen Band „Ires“ Jahrbuch, so leuchten Ihre Augen, wenn sie über den Aufsatz Hans-Jürgen Treder „Die Begriffe von Marx und Engels in Mathematik und Naturwissenschaft“ sprechen. Sicherlich werden sie sich zu gegebener Zeit selbst zu Wort melden. An ihrer Stelle soll jedoch keine wertvolle Einschätzung der Publikation erfolgen, sondern auf Anteil von Wissenschaftlern der KMU eingegangen werden. In der Rubrik „Berichte und Rezensionen“ haben Horst Richter, des Franz-Mehring-Instituts, und Matthias Rothe, wissenschaftlicher Mitarbeiter dieser Institution, eine Sammelrezension über die Einführungs-Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels, die seit 1981 im Dietz Verlag erschienen, veröffentlicht.

Die Institutionalisierung gesellschaftswissenschaftlicher Grundstudiums an Universitäten und Hochschulen der DDR im August 1981 werden für Jahr die Werke der

Hermann Duncker setzte schon die Maßstäbe

Sammlung zum Marx-Engels-Jahrbuch, Band 9, Berlin 1986, Dietz Verlag, 419 S.

studiert. In den gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen gebären sogenannte „Seminare“, in denen Schriften von Marx, Engels und anderen gründlich erörtert werden. Das Ausbildungsprogramm, H. Duncker und M. Rothe stellen ein, das neben elf Einführungen zu Schriften von Lenin und den folgenden Schriften von Marx und Engels (Band 1: Das Kapital; Band 2: Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei; Friedrich Engels: Die Ursprünge der Familie und des Privateigentums und des Sozialismus; Friedrich Engels: Löhne, Lohnarbeit und Kapital; Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie sowie die Grundrisse; Karl Marx: Löhne, Lohn, Preis und Profit.) die folgenden Schriften in vier Bänden zusammengefasst: Erstens – die Vorlesung für die Lektüre der Vorlesung des Originaltextes. Zweitens werden die Vorlesungen von Marx und Engels und damit die Entstehung ihrer theoretischen Erörterungen begrifflich gemacht. Drittens hätten sich die Verfassungsverfahren, die methodische und methodologische des jeweiligen Werkes durchschaubar zu machen. Viertens würden die Vorlesungen die Ideologien der Partei unterstützen. Fünftens hätten sie den weltanschaulichen Gehalt der Vorlesungen propagieren. Sechstens hätten sie die Anschauung verdient unter Zustimmung.

Die Vorlesungen wäre zu erfahren, die weiteren Werke von Marx und Engels Einführung und inwieweit die Vorlesungen der KMU daran teilhaben.

Die Vorlesungen nach folgender Reihenfolge: H. Richter und M. Rothe haben bei der Detailbesprechung von Renate Merkel die Einführung zum „Komunistischen Manifest“ zu recht. Hermann Duncker hat in seinen beiden „Manifesten“ die Maßstäbe gesetzt. Die Vorlesungen in den Marxwissenschaften, der bereits erschienen. Allgemein sei es, dass Duncker auch zu den Klassikerschriften heranzuführen. So ist z. B. sein Vermerk über die Kerngedanken aus der Vorwort der politischen Ökonomie, in sieben Thesen zu gliedern, noch heute als beispielhaft anregend.

Die Vorlesungen sei seit 30. Oktober 1989 seinen 123. Geburtstag nicht angebracht, in seinen Schriften neu zu veröffentlichen? Da H. Duncker an der Leipziger Universität studiert und promoviert hat, ja so ist es ihm Ehrenpflicht geworden, die Gedanken sicherlich der KMU mit Unterstützung der Institutionalisierung sich die Institutionen sollten.

G. K.

Frühzeitig und ganz individuell geistige Entwicklung fördern

UZ-Interview mit Dozent Dr. sc. Gerhard Lehwald, Leiter der Forschungsgruppe „Psychische Entwicklung im Vorschulalter“ an der Sektion Psychologie

Dozent Dr. sc. Gerhard Lehwald leitet die Forschungsgruppe „Psychische Entwicklung im Vorschulalter“. Hauptziel der Forschungsarbeit ist das frühzeitige Erkennen von Entwicklungsbesonderheiten beim Klein- und Vorschulkind, damit Lern- und Entwicklungsprozesse individuell gestaltet werden können.

Über Aspekte seiner Forschungsarbeit und darüber, wie er dabei die individuelle Begabung seiner Studenten fördert, sprach UZ mit Dr. Lehwald.

Dr. Lehwald: Selbstverständlich. Sie sind es doch, die unsere Erkenntnisse umsetzen. Mit der Fachschule für Kindergärtnerinnen in Leipzig haben wir zum Beispiel eine Kooperationsvereinbarung abgeschlossen. Hier geht es um die Früherkennung und Frühförderung von Wildbegier bei Vorschulkindern. In die unmittelbar praxisbezogenen Forschungen gehört auch das Training des Spielführungsverhaltens bei Kindergärtnerinnen, das von der Forschungsgruppe Prof. Vorwergs verantwortet wird.

Außerdem fließen unsere Erkenntnisse in die Lehre ein. In unserer Sektion, speziell im Bereich Pädagogische Psychologie, bilden wir unter anderem Kinderpsychologen aus, die als Fachberater für Krippen und Heime tätig werden. Sie sind Multiplikatoren unserer Erkenntnisse. Deshalb legen wir sehr viel Wert auf eine gute Ausbildung, die die aktuell gewonnenen Forschungsergebnisse mit einschließt.

plomphase ist dann vorzeseichnen.

UZ: Kann denn die Arbeit in der Gruppe für einen Hochschullehrer und einen Studenten gleichermaßen effektiv sein?

Dr. Lehwald: Schon die Konzeption zu ihren Literaturreisenden verteidigen die Studenten vor der gesamten Gruppe. Damit beginnt gleich eine ganz schöne Herausforderung an sie. Doch sie wissen, daß sie hier als Persönlichkeiten geachtet werden, sind die jungen Leute noch wichtige Ideenbringer. Ihre Aufgaben sind Bausteine unseres Forschungsprojekts. Jede Woche beraten wir eine Etappe unserer Arbeit, sprechen über Diplomarbeiten und andere Forschungsarbeiten.

Oder wir kommen in kleinen Gruppen zusammen, in denen die Studenten des dritten mit ihrer Literaturreise das Forschungspraktikum des vierten unterstützen. Die wiederum helfen den Studenten des 5. Studienjahres bei der Literaturreisebeschaffung und stehen ihnen bei empirischen Untersuchungen zur Seite.

Gemeinsam werden Funktionen erprobt

UZ: Frühzeitig ganz individuell die geistige Entwicklung fördern – können da für alle Kinder noch die gleichen Bedingungen geschaffen werden?

Dr. Lehwald: Das Kind gestaltet in viel stärkerem Maße, als wir das

Wir führen die Studenten behutsam, damit sie mitdiskutieren können.

Studieren – auch mal andernorts

UZ: Wie fördern Sie individuell die Begabung Ihrer Studenten?

Dr. Lehwald: Ich habe doch von unserem Jugendobjekt gesprochen. Da beobachten wir natürlich unsere jungen Leute und ihre individuellen Interessen. Ich habe zum Beispiel mit einer Studentin im 2. Studienjahr einen individuellen Studienplan aufgestellt. Dort haben wir festgelegt, in welcher Richtung sie intensiv forschen wird und darauf ihr Studium konzentriert. Und auch Freizeitmöglichkeiten, was bestimmte Zwischenprüfungen betraf. Sie hat in der vorlesungsfreien Zeit drei Monate in Berlin bei einem international geachteten Entwicklungspsychologen studiert und sich dort Spezialkenntnisse erworben. Überhaupt bin ich der Meinung, daß begabte Studenten unbedingt im Laufe ihres Studiums auch außerhalb lernen sollen. Zwei Forschungsstudenten sind gerade aus Moskau zurück, dort haben sie Fachwissen erworben, das wir ihnen hier nicht geben konnten.

UZ: Ist es nicht ein Risiko, den Studenten die Verantwortung für wichtige Forschungsaufgaben zu übertragen?

Dr. Lehwald: Anders geht es doch gar nicht. Ich lege großen Wert darauf, daß unsere Studenten viel in die Diskussionen unserer Forschungsgruppe einbringen. Ich nehme auch junge Leute zu Fachtagungen und Kongressen mit. Im Februar sind zwei Nachwuchswissenschaftler meiner Forschungsgruppe in Berlin auf einer Tagung mit internationaler Beteiligung gewesen. Da bewähren sie sich – angefangen bei der Ausarbeitung ihrer Vorträge und natürlich durch ihr Auftreten dort – und sie kommen gerufen und voller Ideen zurück.

Solche Bewährungssituationen müssen wir einfach organisieren. Wenn ein Student ein Forschungsstudium aufnimmt, muß er in der Lage sein, Forschungsprobleme selbstständig zu erkennen und diese suchrecht zu lösen. Das setzt eine politisch gefestigte Persönlichkeit voraus, deren Sensibilität für aktuell zu lösende und gesellschaftlich notwendige Fragestellungen im Studium ausgebildet und nicht etwas zugehört wurde. Wir müssen immer wieder neu darüber nachdenken, wie das Hochschulstudium zu gestalten ist, damit neben der Vermittlung solider Fachwissens auch das „Lernen gelernt“ werden kann. (Das Gespräch führte Silvia Hujer)



Dozent Dr. Gerhard Lehwald und Forschungsstudentin Christiana Furschke untersuchen im Kindergarten Weißdomstraße die Zahlenbegriffentwicklung bei Vorschulkindern. Foto: Müller

bislang vermuteten, seine Entwicklungsbedingungen selbst, und indem wir sein Verhalten beobachten, erkennen wir Ansatzpunkte für die Förderung seiner Stärken. So haben wir in empirischen Untersuchungen bei Einjährigen festgestellt, daß wildbegierige Kinder über ausgeprägtes Erkundungsverhalten verfügen. Sie betonen Objekte, setzen sie neu zusammen, probieren sie vielfältig aus. Eltern oder Erzieher bieten sich dort gute Ansatzpunkte für ausgleichende kommunikative Einflüsse. Sie äußern sich zum Beispiel beim Spiel, indem sich der Betreuer mit dem Kind über das Spielzeug unterhält, er gemeinsam mit ihm seine Funktionen erprobt und so über das Objekt Sozialkontakte aufnimmt.

Es geht uns nicht darum, ausschließlich Diagnosen aufzustellen, um die Kinder zu klassifizieren, etwa in begabte oder weniger begabte, sondern Eltern und Erzieher sollen einen differenzierten Blick für das einzelne Kind gewinnen. Sie müssen die Erkenntnisfähigkeit ihres Kindes ausbilden und bewahren. Natürlich stellt ein solches Herangehen an die geistige Entwicklung eine Herausforderung für alle in der Vorschulzeit Tätigen dar. Um geistige Entwicklung optimal für jeden zu gestalten, bedarf es einer weiteren Ausgestaltung unseres Bildungswesens damit der gleichsam übergeordnete Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung im Sinne der Selbstverwirklichung in der sozialistischen Gesellschaft realisiert werden kann.

UZ: Werden Ihre Forschungsergebnisse mit den Praxispartnern beraten?

Wer Interesse hat, ist gern gesehen

Neben der unmittelbar praxisbezogenen Seite unserer Forschung bietet unser Thema auch die ausgesprochenen Möglichkeiten, Grundgesetze der psychologischen Entwicklung aufzudecken. Über ein systematisches Eingreifen in individuell verschiedene Entwicklungsabläufe können allgemeine Mechanismen geistiger Entwicklung aufgeklärt werden. Für uns gibt es also keinen unüberbrückbaren Widerspruch zwischen praxisgebundener und theoretisch anspruchsvoller Forschung.

UZ: Wie beziehen Sie die Studenten in die Forschungsarbeit Ihrer Gruppe ein?

Dr. Lehwald: Sie gehören ab drittem Studienjahr zu den einzelnen Forschungsgruppen. Hier arbeiten Hochschullehrer, Assistenten, Forschungsstudenten und Studenten aus dem 3., 4. und 5. Studienjahr einträglich zusammen. Bereits im 1. und 2. Studienjahr betreuen Hochschullehrer und Assistenten meiner Forschungsgruppe Studenten, die im Jugendobjekt „Kinderpsychologie“ mitarbeiten. Es ist nur eins der vielen Zusatzangebote zum Studienplan – ich glaube, hier ist unsere Sektion im Unmaßstab vorbildlich.

Wer Interesse hat, kann mit uns Themen diskutieren, die ihn interessieren. Wir geben Literaturempfehlungen und die Studenten fangen an, sich mit einem Thema intensiver auseinanderzusetzen.

Im 3. Studienjahr kommen sie dann zu uns in die Forschungsgruppen, wo sie Literaturreisende anfertigen. Der Weg bis zur Di-

Neues aus der Sowjetwissenschaft • Neues aus der Sowjetwissenschaft

Unschädliches Salz entwickelt

An sowjetischen Forschungsinstituten wurde eine neue Rezeptur von Diätpeisesalz mit verringertem Natriumgehalt entwickelt. Denn bekanntlich ist gerade Natrium in einer Menge von mehr als 3 bis 5 Gramm pro Tag für bestimmte Patientengruppen schädlich. Die sowjetischen Wissenschaftler ersetzen daher einen Teil des Natriums im Salz durch Kalium sowie teilweise durch Magnesium. Das sind Substitutionsstoffe, die gleichzeitig die Arbeit des Herzmuskels unterstützen. Im Geschmack unterscheiden sich dieses für Hypertoniker ungefährlichere Salz nicht vom natürlichen. Die Neuentwicklung wurde gleich in zwei Varianten ausgearbeitet: Die eine ist für den allgemeinen Verbrauch vorgesehen, wobei in diesem „Diätsalz“ ein Drit-

Kleben mit Ultraschall

tel des Natriums ersetzt wurde. Die zweite Variante wird für Heilzwecke eingesetzt. In ihm sind bereits 99 Prozent des Natriums durch Kalium oder Magnesium ersetzt.

Um Flaschen mit Metallteilen zu verbinden, verwendet man erhitze Druckstempel. Dieses Verfahren ist jedoch nicht vollkommen, denn an dem heißen Werkzeug bleiben Fäden der erhitzten Plaste hängen, und man erhält keine genauen und beständigen Klebeverbindungen. Genau diesen Arbeitsgang kann man aber auch mit Ultraschall ausführen. Der Wellenleiter einer Ultraschallanlage wirkt auf das Plastmaterial ein, das vorher erhitzt wurde. Er selbst aber bleibt kalt, die Plaste kann nicht kleben blei-

Kamera für Unterwasser und Hochgebirge

ben. So erhält man durch Ultraschall genauere und haltbarere Verbindungen.

„Nereide“, d. h. Meerjungfrau – nach der Tochter des griechischen Meeresgottes Nereus – nannten die Mitglieder des Studentischen Konstruktionsbüros am Mechanischen Institut Leningrad ihre neuentwickelte Unterwasserkamera. Die hermetische Abschließung dieser Kamera ist so perfekt, daß man mit ihr bei jedem beliebigen Wetter bis in 30 Meter Tiefe Unterwasseraufnahmen machen kann. Aber ebenso läßt sich die für den Unterwassergebrauch vorgesehene „Nereide“ in der dünnen Luft des Hochgebirges anwenden.

Karl-Marx-Vortrag 1987

Die historische Analyse jedes Revolutionszyklus drängt zur Bestimmung von Vergleichskriterien, um zur Typologisierung der sozialen Revolution vorzudringen, um Allgemeines, Besonderes und Einzelnes im Verlauf der revolutionären Umwälzung in verschiedenen Zeiträumen, Regionen und Ländern fixieren zu können.

Das gewöhnlich gewählte Bezugssystem von allgemeinen Gesetzmäßigkeiten und nationalen Besonderheiten der Revolution, das zur Kennzeichnung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden im revolutionären Prozeß durchaus ausreicht, verzichtet im Grund auf eine Ebene des Vergleichs, weil es durchaus nicht nur nationale Besonderheiten gibt, die eher Einzelnes darstellen, sondern auch Besan-

könnte man diese Kriterien auch an die Analyse des sozialistischen Revolutionszyklus anlegen, wobei dann freilich die politische Revolution im Vordergrund steht.

Angesichts der spezifischen Dialektik von politischer und sozialer Revolution im sozialistischen Revolutionszyklus (Lösung der Machtfrage als Bedingung sozialökonomischer Umwälzungen) erscheint uns indessen die Verständigung über die konkrete Bezugsebene des Revolutionsvergleichs unumgänglich. Es sind differenzierte, andere Kriterien an die Analyse der sozialen Revolution als Ordnungswechsel anzulegen als an die Analyse der politischen Revolution als Machtwechsel. Ausführend haben wir dazu unsere Position im „Jahrbuch für Ge-

Allen sozialistischen Revolutionen ist Allgemeines wie Einzelnes immanent

Karl-Marx-Vortrag zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und dem sozialistischen Revolutionszyklus von Prof. Dr. Ernstgert Kalbe; 3. Teil

derheiten der Region, die aus der Spezifik der politischen, sozialökonomischen und kulturellen Ausgangsbedingungen der Revolutionen resultieren, sowie Besonderheiten des Zeitpunktes der Revolution, die sich aus der erreichten Stufe des revolutionären Weltprozesses ableiten.

Wie erwähnt, ist der Gruppe von Räterevolutionen 1917/19 manche Besonderheit gemeinsam, ebenso wie der Gruppe volkdemokratischer Revolutionen in Europa oder der Gruppe asiatischer Volksrevolutionen. Allgemeines wie Einzelnes aber ist ihnen allen immanent. W. I. Lenin bemerkte in seiner Arbeit „Zur Frage der Dialektik“, die er 1915 zu erkenntnistheoretischen und wissenschaftsgeschichtlichen Problemen schrieb: „Das Einzelne existiert nicht anders als in dem Zusammenhang, der zum Allgemeinen führt. Das Allgemeine existiert nur im Einzelnen, durch das Einzelne. Jedes Einzelne ist (auf die eine oder andere Art) Allgemeines.“ (LW, Bd. 36, S. 347)

Im philosophischen Sinne ist das Besondere die dialektische Vermittlung zwischen Einzelem und Allgemeinem. Das Besondere ist somit „Einzelnes gegenüber dem Allgemeinen und Allgemeines gegenüber dem Einzelnen.“ (Philosophisches Wörterbuch, Leipzig 1974, S. 59)

Häufig gebrauchen wir die Kategorie „Besonderheiten“ für „Einzelnes“, was angeben mag unter der Voraussetzung eines exakt festgelegten Bezugssystems des Revolutionsvergleichs. Gerade das aber ist in der noch jungen vergleichenden marxistisch-leninistischen Revolutionsforschung zum sozialistischen Revolutionszyklus eine hoch umstrittene Frage. Für den bürgerlichen Revolutionszyklus haben in der DDR-Historiographie W. Markov und M. Kossok Untersuchungskriterien umrissen, die in Übereinstimmung mit dem Faktum, daß die politische Revolution in diesem Zyklus Krönung und Kulminationspunkt der sozialen Revolution darstellt, vorrangig Aspekte für die Lösung der Machtfrage bzw. der Wandlungen in der Konstellation der Klassenkräfte in den Mittelpunkt stellen.

Sie fragen nach

- Ursachenfeld (unmittelbar auslösende und langfristig wirkende);
- Aufgabenstellung (primär Macht- und Agrarfrage);
- Triebkräften der Revolution (einschließlich der Wandlung des Verhältnisses der politisch-sozialen Hauptkomponenten);
- Machtfrage und Hegemonie, um Charakter, Formen und Entwicklungsphase der Revolution zu bestimmen;
- Rolle der Volksmassen als Haupttriebkraft der Revolution, bei Verschiebung von der bäuerlichen zur proletarischen Klassenkomponente;
- Kampfformen und Kampfmethoden, die in direkter Beziehung zum jeweiligen Klassenkräfteverhältnis stehen;
- Gegenpotential der Konterrevolution und ihrem Einfluß;
- internationalen Bedingungen und Charakter der Epoche;
- historischem Ort und Besonderheiten. Im allgemeinen

schichte der sozialistischen Länder Europas“ dargestellt (Vgl. E. Kalbe, Methodologische Probleme des Revolutionsvergleichs von Oktoberrevolution und volkdemokratischer Revolution in: Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas, Bd. 22/1, Berlin 1978) so daß hier eine summarische gewiß verkürzte Benennung der Vergleichskriterien für die historische Analyse der sozialen Umwälzung zum Sozialismus genügen soll.

Unter dem Blickpunkt der gesamten Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus scheinen uns folgende Faktoren wesentlich:

- Erstens – Bestimmung des historischen Platzes und der historischen Funktion der betreffenden Revolution in unserer Epoche.
- Zweitens – die Aufhellung der konkreten Art und Weise des Zusammenhangs zwischen dem Kampf um Demokratie und dem Kampf um den Sozialismus.
- Drittens – die Analyse der Ursachen einer Revolution und der jeweils wirkenden gesellschaftlichen Widersprüche.
- Viertens – die Untersuchung der jeweiligen sozialen Triebkräfte, der politischen Führungskraft.
- Fünftens – die Analyse der strategischen Zielstellung der marxistisch-leninistischen Partei.
- Sechstens – die Untersuchung des Klassencharakters der Machtverhältnisse.
- Siebtens – die sehr wesentliche Frage nach dem konkreten Inhalt der sozialökonomischen Umwälzungen.
- Achtens – die Analyse der Formen und des Inhaltes des Klassenkampfes.
- Neuntens – die Bewertung des konkret-historischen Verlaufs und der Ergebnisse des revolutionären Prozesses.

Wenn es um den Vergleich speziell der politischen Revolution, der Lösung der Machtfrage, im sozialistischen Revolutionszyklus geht, treten u. E. eine Anzahl spezifischer Analyseverfahren in den Vordergrund, die die Zusammenhänge der Klassenbeziehungen in der politischen Revolution konkreter hinterfragen; freilich überschneiden sich dabei einzelne Aspekte des Revolutionsvergleichs. (Vgl. E. Kalbe, Die Machtfrage im sozialistischen Revolutionszyklus, in: WZ der KMU Leipzig, 1987, H. 3, S. 223 ff.)

Das soll am Beispiel der volkdemokratischen Revolution exemplifiziert werden: Erstens geht es natürlich hierbei vor allem um die Bestimmung des Hegemonens und der sozialen Triebkräfte der Revolution, die durch die bestehenden gesellschaftlichen Widersprüche objektiv determiniert sind, sowie um die sozialpolitische Zusammensetzung und den Masseneinfluß der jeweiligen politischen Bündnisse (Koalitionen, Einheits- oder Volksfronten) im revolutionären Prozeß, die als Ergebnis der Bündnispolitik der Führungskraft der Revolution einerseits und der alternativen Entscheidung der potentiellen Bündnispartner andererseits zugleich subjektiv geprägt sind, d. h. nicht übereinstimmen müssen.